

Raum – Modell – Wort – Verständnis
Die Umkehr des Gerrit van Reuningen
Eine Zitatensammlung
(Alle Übersetzungen: Frank Witzel)
5. November 1998, Mousonturm Frankfurt

1.

Im Niederland will ich nicht leben
Zu schnell wird dort die Lust vergeben
Wegen nebenan den Laffen
Die gierig durch die Schlitze gaffen
In die Steppe zieh ich lieber wohnen
Wegen der Nachbarn, muß ich wohl nicht betonen
Und mein Schrei von Lust wird keinen Reiher scheren
Und nicht dem Fuchs den Tritt verwehren

Im Niederland will ich nicht sterben
Und dann im nassen Grund verderben
Auf dem nie richtig wurd gelebt
Ich zieh dorthin wo's Herz mir bebt
Fühle mich wohl bei den Nomaden
Zuhause hält man mich für schlicht mißbraten
Ja, daß ich denen nicht mehr schaden kann
Grämt mich in Freiheit dann und wann

Im Niederland will ich nicht leben
Immer muß man nach etwas streben
Stets an das Wohlsein anderer denken
Nur heimlich einmal jemand' kränken
Nicht streiten daß es richtig kracht
Eben alles was mir keine Freude macht
Jemand ohne Wort mißhandeln

Zeugt von ehrelosem Wandeln

Ich will nicht wohnen in den Häusern schmal
Die Stadt und Dörfer machen schal
Tausendfach mit Häßlichkeit geschlagen
Laufen sie mit steifem Kragen
Aus Stil nicht sondern um zu zeigen
Daß man weiß wie geht der Reigen
Sonntags um Guten Tag zu wünschen
Im schwarzen Anzug wie zum Lynchen

Im Niederland will ich nicht bleiben
Ich werd versteifen, mich zerreiben
Es ist mir da zu ruhig, viel zu gepflegt
Man spricht dort langsam, niemals einen Hauch erregt
Riskiert nicht einmal das Geringste
Man quält die Menschen und man zwingt sie
Nie daß ein plumper Bauernkopf es etwas schneller rafft
Und niemals, nein niemals passiert im Niederland ein schöner Mord aus
Leidenschaft
(Slauerhoff)

2.

Slauerhoff, 1899 geboren, verbringt den größten Teil seines Lebens weit entfernt von seiner Heimat Holland. Er fährt als Schiffsarzt auf den Meeren zwischen Niederländisch - Indien, China, Japan und Südamerika umher. 1936, mit gerade 38 Jahren, kommt er zurück und stirbt an Land in Hilversum.

3.

An Holland denkend
Seh ich breite Flüsse

Träge durch unendliche
Niederungen ziehen.
Reihen undenkbar
Schmaler Pappeln
Wie dürre Federn
Stehn am Horizont;
Und im mächtigen
Raum versunken
Die Bauernhöfe
Im Land verstreut
Baumgruppen, Dörfer
Gekappte Türme
Kirchen und Ulmen
In stolzem Verband.
Die Luft hängt tief
Und die Sonne wird langsam
von vielfarbig grauen
Dämpfen erstickt,
Und in jeglicher Gegend
Wird die Stimme des Wassers
Mit seinem ewigen Unheil
Gefürchtet und gehört.
(Marsman)

4.

Marsman, 1899 geboren flieht 1940 aus den Niederlanden nach England.
Das Schiff, an dessen Bord er sich befindet, wird torpediert und versenkt.
Marsman stirbt auf See.

5.

Man hat versucht, die Völker in alle möglichen Gruppierungen zu zwängen, in Schriftkulturen, Begräbniskulturen, Kulturen mit Töpferei, der

Kenntnis des Rades, der der Schrift undsoweiter. Ich möchte nicht denselben Fehler begehen, aber wenn man mich fragen würde, worin die grundlegendenste Unterscheidung der Kulturen liegt, würde ich eine Einteilung treffen in Länder, die gegen das Wasser ankämpfen und anbauen müssen, und solche, die diese Auseinandersetzung nicht kennen. Wer sein Stückchen Land mühsam hat trocken legen und hegen und pflegen müssen, wird zu seinem Heim ein eigentümliches Verhältnis haben. Er wird es auf der einen Seite schätzen, aber auf der anderen Seite immer offenhalten nach außen, weil er die Ruhe nur als vorübergehend annehmen kann, weil er die ewige Bedrohung des Wassers nie vergißt. (Van Reuningen)

6.

Die schlimmste Katastrophe ereignete sich am 18. Und 19. November 1421, als ein gewaltiger, aus dem Westen kommender Sturm gleichzeitig Breschen in die Dämme bei Broek riß und die inneren Deiche am Zusammenfluß von Waal und Maas zertrümmerte. Am Tag der heiligen Elisabeth waren 500 Quadratkilometer vom Meerwasser überschwemmt, bis hinauf nach Heusden. Dordrecht war einmal mehr in eine Stadtinsel verwandelt. Frühere Schilderungen berichten von 100 000 Toten und 72 verlorenen Dörfern - eine maritime Apokalypse. Glaubwürdigere neuere Darstellungen reduzieren die Zahlen auf 10 000 Tote und 20 überflutete Dörfer, auch das immer noch ein schrecklicher Tribut. (Schama, 49)

7.

Im Vestibül oder Hof des Hauses gab es fließendes Wasser und daneben einen Raum mit zwei Pumpen - eine an der Außenseite und eine andere an der Innenseite. Der Patient wurde dorthin gebracht und Wasser in den Raum gepumpt, erst bis zu seinen Knien und dann bis zu den Hüften und, wenn er immer noch nicht bereit war, der heiligen Arbeit seine Achtung zu erweisen, bis zu den Achseln und schließlich bis zu seinem Nacken - bis er aus Furcht vor dem Ertrinken begann, den Raum mit rasendem Pumpen zu leeren, wonach er entdeckte, daß die Schlawheit ihn verlassen hatte

und er die Heilung eingestehen mußte. - Scharen von Reisenden im Holland des 17. Jahrhunderts haben in ihren Berichten auf diese Wasserhaus oder "überflutete Zelle" genannte Einrichtung verwiesen. Der ungarische Schulmeister Martin Szombor, der 1618 in Amsterdam war, schrieb von dem Wasserhaus, das zur Beugung der Jungen, die die Arbeit verweigerten, benützt wurde. Edward Brown schrieb, daß seine Führer ihm ausdrücklich von der großen Zisterne erzählt hätten, in welche die Delinquenten gebracht wurden, mit nichts als einer Pumpe als Hilfe, wodurch sie gezwungen waren, um ihr Leben zu kämpfen. (Schama, 35)

8.

Gerrit van Reuningen wird 1924 in Hazelberg, einem kleinen Ort in der Nähe von Veghel geboren.

9.

Sie dachte an das leere Loch, das hier Sonntag hieß. Die zwei vorigen Male hatte sie kurz nach zwölf ihre Mutter angerufen und das war das Hauptereignis des Tages gewesen. (Kristien Hemmerechts, Jahrgang 1955)

10.

Allein an der geschlossenen Tür der Post konnte man erkennen, daß es Sonntag war, sonst war das Dorf genauso still wie die Woche über. (Bernlef, Jahrgang 1937)

11.

Draußen herrschte die Leere der Sonntage, die in Nijmegen noch leerer sind als anderswo. (Van der Heijden, Jahrgang 1951)

12.

Die Seife glitt ihm aus der Hand, und er mußte einige Zeit in dem düsteren Fleck unter dem Spülstein nach ihr suchen. "Das fängt ja gut an",

murmelte er. "Es ist Sonntag", dachte er mit einem Mal. "Gar nicht so schlecht. Aber ich bin zu früh auf. Dumm. Oder nein, so wird es mal kein verdorbener Sonntag, dieses Mal bin ich nicht erst um elf aufgestanden." Er fing beim Abtrocknen des Gesichts zu Summen an, ging in sein Schlafzimmer zurück, zog sich an und kämmte sich vor dem kleinen Spiegel, der neben der Tür halb über dem Bett hing. "Es ist noch wahnsinnig früh", dachte er, "ich kann noch nicht ins Wohnzimmer, die Eltern schlafen noch."

Er setzte sich an den kleinen Schreibtisch, nahm ein Kaninchen aus weißem Marmor, ungefähr so groß wie eine Streichholzschachtel, in die Hand und klopfte damit leicht auf die Stuhllehne. Danach stellte er es wieder zurück auf den Stapel Papier, von dem er es weggenommen hatte. Ihm war kalt. Er stand auf, ging wieder in die Küche und nahm aus dem Brotkasten zwei Brötchen, von denen er das erste mit ein paar Bissen afaß. Während er das zweite zwischen die Zähne steckte, ging er in den Flur und zog seine Jacke an.

"Ein herrlich erquickender Morgenspaziergang", murmelte er. Er ging die Treppen hinunter. Der Hund der Nachbarn bellte, als er an deren Tür vorbeikam. Er zog die Haustür leise hinter sich zu und folgte der zugefrorenen Gracht zum Fluß, der, außer in der Mitte, mit einem dunklen Eisbelag bedeckt war. Es wehte ein schwacher Wind. Obwohl es noch nicht richtig hell war, waren die Straßenlampen schon aus. Auf den Dächern saßen Möwen. Er warf das letzte Stück seines Brötchens, das er zu einer Kugel geknetete hatte auf das Eis und ein Dutzend Möwen kamen herabgeflogen. Die erste, die es aufpicken wollte, erwischte es nicht. Das Stück Brot kam in Bewegung, rollte in eine kleine Pfütze und versank bevor es noch eine andere Möwe hatte aufpicken können.

Von einer Kirchturmuhren war ein einziger Schlag zu hören. "Ein früher Tag, ein gut genutzter Tag wird das", dachte er, während er nach rechts abbiegend dem Fluß folgte. "Es ist kalt und früh und noch ist niemand draußen, außer mir."

Er lief über die große Brücke, Richtung Südbahnhof und unter dem Viadukt zurück. "Es ist einfach wunderbar morgens so früh spazieren zu gehen", sagte er zu sich. "Man ist draußen gewesen, fühlt sich frisch und kriegt gute Laune. Das wird kein verträdelter und verpfuschter Sonntag." (Gerard Reve, Jahrgang 1923)

13.

Das Zusammenleben wird durch das Bauen bestimmt, aber das Bauen in den Niederlanden ist eine todernde Sache. In einem Land, das sich nicht nur beständig gegen das Wasser abzugrenzen hat, sondern das zum großen Teil, wie zum Beispiel Zeeland, dessen Motto nicht umsonst *luctor et emergo*, ich kämpfe und tauche auf, lautet, völlig dem Wasser abgerungen wurde, wird sich automatisch ein Baustil durchsetzen, der die Sicherheit bevorzugt. Die Sicherheit ist die dringlichste Aufgabe im niederländischen Bauen. Von allen Seiten muß das Haus gegen das Wasser geschützt sein, das von unten und von oben, und durch den Wind auch von den Seiten auf den Menschen einstürzt. Was bedeutet es, polemisch gesagt, dagegen im Süden zu bauen, wo man sich gleich dem Schmuck hingeben kann, dem Leichten, wo die Ästhetik das Bauen von Anfang an bestimmt. Nicht so in den Niederlanden, um hier zu überleben, mußte die Ästhetik zurückgestellt werden. Ästhetisches Empfinden läßt sich jedoch nicht zurückstellen, das ist das Problem. Ich kann nicht erst etwas bauen, das sicher ist, und dann versuchen eine Ästhetik zu entwickeln, denn in diesem Moment ist die Entwicklung der Ästhetik schon abgeschlossen. Wir können das an der Bedeutungsverschiebung des holländischen Wortes "schoon" sehen. Was früher einmal Schön bezeichnete, wird heute fast nur noch im Sinn von sauber benutzt. Das Schöne ist das Saubere, das ist die einfache Formel, die das niederländische Denken und mit ihm das Bauen beherrscht. Wir können verstehen, warum es soweit gekommen ist, soweit kommen mußte, aber mittlerweile ist es nötig, diese Gleichsetzung von schön und sauber zu beenden, denn sonst wird eines Tages ganz Holland

mit einer praktisch schönen und auch sauberen Asphaltdecke überzogen sein. (Van Reuningen)

14.

"Wir müssen aufhören, das Wasser immer noch als Feind anzusehen. Wir dürfen nicht länger gegen das Wasser kämpfen, sondern müssen es auffangen, benutzen, Sumpfgebiete anlegen. Die Niederlande vertrocknen. Der Grundwasserspiegel sinkt." (Ein Vertreter des niederländischen World Naturfonds während der Überschwemmungen Ende Oktober 98.)

15.

Am 3. Februar 1598 strandet in Berckhey, einem kleinen Fischerdorf zwischen Katwijk und Scheveningen ein 16 Meter langer Pottwal. Mit Tauen an Land gezogen, lag er dort vier Tage, kraftlos mit seinen Flossen zuckend und Menschenmassen anziehend, deren Neugier größer war als ihre Furcht. Bevor er schließlich einging, hatte er schon zu verwesen begonnen. Eine Chronik erwähnt, daß "wie er dalag, die Gedärme barsten und die Luft rundherum verpesteten, so daß viele der Schaulustigen von dem Gestank krank wurden und einige starben." Die Gebildeten beschäftigten sich am meisten mit den Gründen für die mißliche Lage des Tieres; sie erörterten zum Beispiel, ob Stürme es ans Land getrieben hätten. Die Leute aus dem gewöhnlichen Volk dagegen debattierten seine ominöse Bedeutung, einige betrachteten es als Zeichen dafür, daß die Holländer über ihre Feinde triumphieren würden, andere als unheilverkündendes Omen. Eine Darstellung des Wales von Berckhey, die ihn prophetisch mit dem historischen Drama der Niederlande verband, war ein Stich, der ein Bild des Tieres und eine Karte des von spanischen Truppen 1598 besetzten Fürstentums Kleve mit einem Greulbild der Umtriebe der verhaßten Feinde in den dortigen Dörfern kombinierte. Die irrealen Geschichtsepisode wurde so als Erfüllung der von dem gestrandeten Wal gelieferten bösen Vorzeichen gesehen. Das Geschlechtsorgan des Wales wurde im Leidener Anatomiehörsaal an einem speziellen Platz aufbewahrt, zusammen mit zu einem Hemd

verarbeiteten Gedärmen eines Mannes und einem kleinen Knochen vom Penis eines Bibers. (Schama, 149f)

16.

Es gibt keine neutrale Kartographie. Nicht einmal der Grundriß eines Hauses ist neutral. In jedem Fitzelchen abgesteckter Erde verdeutlicht sich ein Machtkampf. (Van Reuningen)

17.

Ich lief durch seine Zimmer und betrachtete sein Leben. Die Sonne schien noch nicht hinein. Die Möbel sahen matt und häuslich aus. Auf dem Tisch lag etwas Post, Rechnungen, eine Fachzeitschrift, ein glänzender Prospekt mit Maschinen, die das menschliche Herz am Leben erhalten sollten. In der Küche war es ordentlich und sauber. Er besaß verschiedene Kaffemaschinen, hübsche dunkelgrüne Kaffetassen und eine chinesische Teekanne. An einem Haken im Badezimmer hing ein dunkelblauer Morgenrock. Ich betrachtete die Wände. Da hingen ziemlich viele Fotos von einem dunkelhaarigen Mädchen. Mal war sie etwa neun Jahre alt, mal ein Baby. Meist sah sie ernst aus. Hinter seinem Schreibtisch hatte er zwei große Zeichnungen angeheftet. Einen Stadtplan von Amsterdam aus dem 18. Jahrhundert mit rot eingezeichneten Grachtengürteln und ein Schema vom menschlichen Blutkreislauf mit all seinen Verästelungen vom und zum Herzen. (Margriet de Moor, Jahrgang 1941)

18.

Zu deinen Füßen streckt sich Brüssel wieder als Stadtplan, im Maßstab eins zu eins deutlich bis zum Horizont erkennbar, vor dir aus. Du ißt einen Apfel, der so sauer ist, daß dir ein Zittern über den Rücken läuft. Das Gefühl von Befreiung und Loslösung ist verschwunden. Hinter dir bewegt sich die andere Frau im Bett. Du hörst es und ein Bedauern steigt in dir auf. (Jeroen Brouwers, Jahrgang 1940)

19.

Wir verließen Wien mit dem Nachtzug. Am Nachmittag war ein Kleiderkasten umgestürzt. Er besaß am unteren Ende eine Schublade, und wenn man diese herauszog und auf deren Rand stieg, so fiel das ganze Trumm auf einen. Irma hatte ein paar Schrammen auf ihrem entzückenden kleinen Arm abbekommen, und da sie in jeder Hinsicht außer der sexuellen ein Kind war, fühlte sie das dringende Bedürfnis, den Kasten für sein schlechtes Benehmen zu bestrafen. Da diese Strafe nicht zufriedenstellend ausfiel, richtete sich ihre Wut gegen mich, und sie versuchte, mir gegen das Schienbein zu treten. Ich hätte die Reise abblasen können. Aber was tat ich? Früh am nächsten Morgen rollte unser Zug durch die Ebene zwischen Triest und Venedig, die später zu einem blutigen Schlachtfeld werden sollte. Wir überquerten Flüsse mit breiten Sandufern: Isonzo, Tagliamento und Breta. Ich versuchte ihr zu zeigen, wie die Flüsse, die sich durch das flache Land schlängelten, bis zu ihrer im Dunst der Sonne liegenden Mündung verfolgt werden konnten. Das, so sagte ich, läßt das Land wie eine Landkarte aussehen. Sie gähnte und sagte: "Alle Länder schauen wie Landkarten aus, Dummkopf. Landkarten sind so gemacht, wie das Land ausschaut." Ihr verletzter Arm begann, sich zu entzünden. (Fritz Wittels, Freud und die Kindfrau, 84)

20.

Er sprach über das verborgene Antlitz Gottes, über die Welt die ein einziges Symbol war, eine Ansammlung von Zeichen, worin das Rätsel sich verbarg, über einen Mönch, der seltsame Karten gezeichnet hatte. Landkarten, die die Form von Menschen oder Tieren hatten und die unklar und unaufgelöst geblieben waren, da der Mönch Verweise auf Ereignisse seines eigenen Lebens und seine Visionen mithineingearbeitet hatte. (Bernlef)

21.

Wir hatten zu Hause das Bild einer Varietékünstlerin auf dem Kaminsims stehen. Die Fotografie einer Künstlerin, die mein Vater noch selbst in ei-

nem Lokal in Rotterdam hatte auftreten sehen. Ich war nicht allein von ihrer Fähigkeit fasziniert, gleichzeitig verschiedene Namen zu schreiben, sondern insbesondere von der Tatsache, daß es sich dabei um die Namen von Städten handelte, die über die ganze Welt verteilt waren (Nämlich New York, Berlin, London, Paris und Rotterdam) und sich nun hier für mich auf dieser Schultafel zusammenfanden. Seitdem sind für mich Sprache, Stadt und Architektur auf immer miteinander verbunden, um nicht zu sagen eins. (Van Reuningen)

22.

Natürlich hat die Epoche, in der ich lebe, meine Arbeit und mein Denken bestimmt, wenn ich auch mein Augenmerk vielleicht auf einige Erscheinungen stärker richte als auf andere. Ich wuchs in einer Zeit auf, als, wie man später feststellen würde, der Autor langsam aus den Werken verschwand. Das Subjekt wurde nicht mehr faßbar. Gleichzeitig verschwanden die Städte. Ich meine damit nicht unbedingt Hiroshima, Nagasaki, Dresden, Rotterdam, sondern die Stadt als Einrichtung, die dem Land gegenübersteht, die Stadt, die in sich geschlossenen Menschen miteinander verbindet, besser gesagt vermittelt durch ihr Straßen - und Häusersystem, und so eine Kultur schafft. Die Stadt, die nicht allein als Begriff und Sinnbild noch existiert, als Klischee, wie wir es allenthalben finden, Venedig, Paris, New York usw. Ich weigere mich, diesen Klischees gegenüber auch nur das geringste zu empfinden, sie überhaupt anzuerkennen. Vielleicht ist es eine naive Vorstellung, in der ich ein mittelalterliches Bild auf die Kultur übertrage und dabei vergesse, daß die Stadt aus dem Handel entstand. Das ist die raison d'être der Stadt. Was ich aber sagen will ist: das erzählende Subjekt verschwand aus der Literatur und die Stadt verschwand aus unserem Leben und tauchte mit einem Mal in der Literatur wieder auf. In den Niederlanden verschwand die Stadt natürlich mit einem Knall. Cornelis Lely ließ in den zwanziger Jahren die gesamte Zuidersee eindämmen. Dort, wo sie dann in den sechziger Jahren die Schlafstadt Lelystad für Amsterdam errichtet haben. Als Denkmal der verschwundenen

Stadt. Die Literatur spürt das schon zu Beginn des Jahrhunderts. Dos Passos, Proust, Joyce, Döblin. Und das eben hat mir zu denken gegeben. Ich habe mir gesagt: wir können nicht einfach immer so weiter machen, abreißen, aufbauen, erweitern, verengen, trennen, zusammenschließen, noch eine Siedlung, und noch eine. Wieder ein Stück trockengelegt und sofort bebaut. Da muß etwas passieren. Es muß vielmehr nichts passieren. Wir müssen eine Pause einlegen. Wir müssen analysieren, wie die Menschen, nicht wir die Architekten, sondern andere, eben zum Beispiel Künstler, weil die sich äußern, ungefragt meistens, wie diese die Stadt empfinden, die Häuser, ihr Haus. Wir reden immer von einer Stadt, und meistens meinen wir den Blick, wenn wir aus dem Bahnhof kommen, wenn wir eine Stadt nicht besser kennen. Und sonst eben das Viertel, in dem wir wohnen. Und unser Haus, unsere Wohnung in dem Haus, das ist doch fast wie unser Körper, wir schauen immer nur heraus, und nie hinein. Nie wirklich hinein. Das geht auch nicht. Wir leben darin. Das ist unser Leben. Aber verändert wird es beständig von außen. Von außen wird geplant. Von außen schaut man sich das Häuschen an, bevor man es kauft. Am besten noch Luftaufnahmen. Das, was man niemals sieht. Das, was man nicht braucht. Aber danach wird gebaut. Nach Plänen wird gebaut. Nach Karten. Nach Skizzen. So kann man nicht mehr bauen. Wir müssen zuerst herausfinden, was wir empfinden im Haus, in der Stadt. Das müssen wir analysieren, deshalb habe ich mich erst mit dem Körper und der Stadt befaßt, und das ist auch der Grund, warum ich die elfte Feuerbachsche These von Marx umgedreht und gesagt habe: Die Architekten haben die Welt nur verschiedentlich verändert, es kommt darauf an, sie zu interpretieren. Das war kein Scherz. Ich habe interpretieren gesagt, weil Marx es gesagt hat, aber was ich wirklich meine ist analysieren. Eine Bestandsaufnahme machen. Hören, was gesagt wird über Architektur, was geschrieben wird. (Van Reuningen)

23.

In Ulysses erleben wir noch einen Tag in Dublin, wir erleben die Stadt, die Stunden, die Zeit. In Finnegans Wake ist die Stadt nicht mehr existent, denn die Stadt schreibt den Text selbst. Die Zeit ist nicht mehr existent, denn sie diktiert die Zeilen. Joyce hat Zeit und Raum zu einem gemacht, sie sind untrennbar miteinander verwoben. Ebenso der Körper mit der Stadt. Dublin ist der Körper selbst, der ausgestreckt daliegt. Es ist ein schlafender Körper, denn im Schlaf allein können sich Raum und Zeit verbinden. Betrachten wir den ersten Satz: riverrun, past Eve and Adam's, from swerve of shore to bend of bay, brings us by a commodius vicus of recirculation back to Howth Castle and Environs. Der Fluß läuft, aber es ist auch der Flußlauf, und zwar ganz konkret der der Liffey, des Dubliner Flusses, vorbei an Eva und Adam, also an der Erschaffung des Menschen, vorbei am Anbeginn der Zeit, jedoch auch ganz konkret an der dubliner Kirche mit dem Namen Adam and Eve's, die am Ufer der Liffey steht, in der Umkehrung von Adam und Eva zu Eva und Adam ist die Umkehrung, die recirculation, die gleich auftauchen wird, vorweggenommen. From swerve of shore to bend of bay, ein plötzlicher Ausfall, eine Seitenbewegung des Strands und eine Biegung der Bucht, ganz konkret von der Mündung der Liffey also nach Norden zur Dublin Bay und dem vorgelagerten Hill of Howth. Brings us by a commodius vicus of recirculation, hier haben wir die beiden Säulenheiligen von Joyce, die Urväter seiner Philosophie, nämlich Giordano Bruno und Giambattista Vico, Bruno ist versteckt in commodius, dem Kommoden, ein Ausdruck für den Nachttopf, für den ein weiteres Synonym jordan lautet, der Jordan, den wir in Giordano wiederfinden, so daß natürlich auch der Fluß für den Nachttopf des schlafenden und damit Zeit und Raum verbindenden Riesen von Dublin steht. Joyce wehrt das Wasser nicht ab, weder das Meer noch den Fluß, sondern läßt es in die Stadt eindringen. Vicus ist die Landstraße, aber auch die Vico Road, die an der Dublin Bay entlangführt. Recirculation deutet auf Entwicklung und Wiederkehr in dem System Vicos, aber auch auf den Lauf der Liffey, die an der Adam and Eve Kirche vorbei in die Dublin Bay hinunter nach Bray und dann wieder hinauf nach Howth fließt. Howth Castle and

Environs, in seinen Initialien natürlich das erste Auftauchen des Helden von Finnegans Wake, der sich unter so vielen Namen verbirgt und eben jedermann ist: Here Comes Everybody. Howth Castle ist der Kopf des Riesen, dessen Bauch Dublin ist und dessen Füße in den Hügeln von Phenix Parc wieder auftauchen. (Van Reuningen)

24.

Das innere Leben der Stadt - Stimmen, Kinder, Bäder, Mahlzeiten - hat sich seit Jericho, der ältesten immer noch bewohnten Stadt, nicht wesentlich verändert. Als Odysseus schließlich wieder mit Penelope vereint war, redeten sie die ganze Nacht in einem gemütlichen Bett, unter einer Schafelldecke. Kinder und Erwachsene sind in der ganzen Welt gleich. Nur das öffentliche Leben ist verschieden: Autos und Flugzeuge haben uns wieder zu Nomaden gemacht. Die Stadt erscheint überholt; ein Sinn für Gemeinschaft verdampft zwischen all dieser Beweglichkeit und Betriebsamkeit. Da die Überzeugungskraft in einer so abgelenkten Welt ohnmächtig ist, und da unsere Gesetzgeber nur noch reine Marionetten der Lobbies zu sein scheinen, die Hände beständig offen für Schmiergelder, müssen wir stoisch ausharren, um zu sehen, welche schrecklicher Hiatus auch immer sich zwischen der technologischen Zerstörung dieser einzig bekannten Einheit der Zivilisation, der Stadt, und ihrer logischen und natürlichen Neuentwicklung, wie auch immer diese geschehen mag, ergeben wird. (Guy Davenport)

25.

Nicht nur Dankbarkeit oder Bewunderung, ich empfinde fast eine Art Verpflichtung Proust gegenüber. Er hat mir gezeigt, wie sehr der Mensch den Orten, was eben auch heißt den Häusern und Städten, verbunden bleibt. Und da müssen wir ansetzen. Wir müssen anhalten und uns anschauen, was wir geschaffen haben. Wir müssen empfinden, was dieses Geschaffene für uns bedeutet. Die Religion scheint abgeschafft. Besonders in der Stadt. Stimmt das wirklich? Wir lernen unsere Haut langsam als etwas

seltames kennen, fast zu spät, denn die Hautkrankheiten sind auf einem unaufhaltsamen Vormarsch. Aber wir sehen, daß die Haut das einzige ist, das wir von außen und von innen begreifen können an uns. Und die Häuser? Sind sie nicht wie unser Haut? Und die Stadt? Ich frage mich, was die Stadt ist und wie sie sich konstituieren könnte, wenn wir die Häuser als unsere Haut begreifen. Das ist keine rhetorische Frage. Ich frage mich das tatsächlich. Darauf muß ich erst eine Antwort finden. Vorher kann ich nicht einfach etwas hinbauen. (Van Reuningen)

26.

Ein Haus in Abwesenheit des Bewohners hat die arglose Würde eines Schlafenden. (Margriet de Moor)

27.

Our house, is a very very very fine hous. With two cats in the yard. Life used to be so hard. Now everything is easy 'cause of you. (CSN&Y)

28.

Jetzt, da ich ihn so in mich hatte eindringen lassen, da ich so schamlos, so anspruchsvoll seinen Bauch gegen den meinen gepreßt hatte, all die Minuten, die ich mich ausgebreitet, flach gemacht hatte, so flach wie die Polder in diesem Land, und man kann sich nichts vorstellen, was feuchter, duns-tiger, gefälliger ist als die grünen Flächen, nun, da ich ihm zugestanden hatte, sich mir so sehr zu nähern, daß keine einzige Abwehrwaffe mehr zur Hand war, und ich ihn deshalb mit den leeren Augen einer Schwach-sinnigen angesehen hatte, da begriff ich, daß ich in etwas Unbekanntes verwickelt sein mußte. (Margriet de Moor)

29.

Kann die Seele einer Stadt genesen?

Die ersten Tropfen fallen auf das Tuch. Die Männer fahren ungestört mit ihrem Triktrakspiel fort. Der zunehmende Wind spielt mit den weißen

Schleiern die nun wie weiße Fahnen aussehen, mit denen man sich ergibt.
Ein Ballon treibt fort.

Kann die Seele eines Landes genesen?

Kann die Seele eines Landes genesen, wenn von staatlicher Seite über die Greuelthaten geschwiegen wird, genauso wie über die Beihilfe zu diesen Greuelthaten, wenn die Verursacher dieses Übels nicht belangt werden, sondern im Gegenteil als diejenigen, die die Befehle gaben hohe Posten bekleiden, Macht haben, Minister sind?

Der Regen fällt nun auf die Steine und in den unebenen Sand unter den Palmen. Wer keine Zeit hat, um vor dem Unwetter zu flüchten, stellt sich unter ein hellblaues Dach, das wie ein Himmel aussieht. Die Blitze durchschneiden die Luft. Der Strom fällt aus. Das Riesenrad der Kermis an der Straße hält mitten in der Umdrehung an. Der Donner übertönt das Geschrei der Kinder. Und auch die Fragen, die ich mir in dem Garten von Al Rawda stelle. (Fleur Bourgonje, Beirut, Jahrgang 1946)

30.

Wer wird nun die Seelen der traurigen Liebenden reparieren? Wer nun?
(Leo Ferré)

31.

Vor Jahren wohnte ich in einem verwahten Haus mitten in einem Tannenwald, umringt durch eine Stille, die an Absolutheit grenzte, - die Stille, die nachklingt, wenn der Revolverschuß abgefeuert ist. Manchmal kam der Wind in den Wald und ließ zwischen den Stämmen einen Klang entstehen, so wie man ihn hört, wenn man in eine leere Flasche bläst, aber den Rest der Zeit bewegten sich allein die hohen Baumwipfel, geräuschlos.

Außer der Stille wurde mein Aufenthalt durch Feuchtigkeit beherrscht. Der immergrüne Wald war immerwährend feucht, denn kein Sonnenstrahl drang bis zum vermoosten Boden vor, und das Haus ließ sich mit nichts trocken kriegen, nicht mit dem größten Ofen, den ich hatte auftreiben können und den ich mit Kohlen am brennen hielt, mit Holz, mit den ge-

sammelten Werken einer Unzahl von Schriftstellern und fortan mit allem was nur Feuer fangen wollte: die Wände, Böden und Decken des Hauses blieben mit Wassertropfen überzogen als ob sie, untröstlich, nicht aufhören konnten zu weinen, und in die Zimmer, in die die Wärme nicht gelangte, wurde alles behängt und ausgelegt mit Teppichen aus Schimmel und Schwamm in allen Nuancen von Grau.

Ich begann täglich ungefähr um elf Uhr früh Jenever zu trinken, um gegen Spätnachmittag, wenn das graue Dämmerlicht, das immer um das Haus hing, noch grauer wurde, eine bis zum Boden geleerte Flasche aus dem Fenster meines sogenannten Arbeitszimmers in den Garten zu werfen.
(Jeroen Brouwers)

32.

An einem Fließchen entlang fuhren wir in ein Dorf. Die Häuser rechts des Wassers hatten jedes seine eigene gewölbte Brücke. Eine Turmuhr zeigte zehn Uhr an. Vormittag in einem holländischen Dorf. Auf einem Pfad längs des Weges radelten Frauen mit kleinen Kindern in ihren Kindersitzen am Lenkrad. Vor einem Schulgebäude standen riesige Teenager und bissen in ihre Butterbrote. Bekannt.

Der Blick auf das Land. Das Dorf. Das Blau und die Weite. Schaute ich auf die Landschaft meiner Jugend? Es kam mir so vor, als würde ich auf etwas verwiesen, das viel tiefer lag als eine persönliche Erinnerung. Das über die Landschaft selbst hinausging... Während wir vor einem gelben Blinklicht hielten, das ungeschickt auf einer kleinen Erhebung angebracht war - der einzige, der die Straße überquerte, war ein lahmer Hund - , begann ich an die Menschen zu denken, die mit ihren Wünschen und ihren Spitzfindigkeiten diese Landschaft erdacht und modelliert hatten. (Margriet de Moor)

33.

Wir zogen im Januar um, ich von Leiden aus, dritte Klasse, mit drei Koffern, von denen ich einen selbst schleppen mußte. In der Stadt, wo wir fortan wohnen würden, verirrte ich mich gleich, weil ich der Auskunft ei-

nes Polizisten gefolgt war, der die angegebene Straße noch nicht einmal in seinem kleinen Buch hatte finden können. Sie lag in einer dieser neuen Siedlungen, die man mit einer gewissen Dreistigkeit insgesamt einem bestimmten Wissenschaftszweig unterstellt, hier der Astronomie: Argusstraße und Großer Bär Hof wetteiferten mit einem Kometenweg, einem Betelgeuzesingel und einem Polarplatz, und entlang dem allen zog sich, mit einem Mal viel irdischer, der Waalweg schräg neben der Dünenkette, die bis zum nächstgelegenen Badeplatz führte, zu dem auch der Weg wieder einbog, nachdem er einen großen Kreis um die städtischen Zuchtanlagen und einen Wald beschrieben hatte. (Vestdijk)

34.

Tulpe lag nach hinten hinaus zur Eisenbahnlinie. Nelke lag davor rechts, und Weinrose davor links. Der Gebäudekomplex bestand aus zehn Pavilions, die durch ein Netzwerk von Fluren miteinander verbunden waren. Es gab neun verschiedene Abteilungen, die in neun getrennten Pavilions untergebracht waren. Jede Abteilung war nach einer Blume benannt. Der zehnte Pavillon hatte als einziger zwei Stockwerke: dort war die Verwaltung untergebracht. Er lag an der Straße und war der Eingang zum Krankenhaus. Dieser Pavillon hatte keinen eigenen Namen. (Kristien Hemmerichs)

35.

Stefan erzählte, daß der Professor glaubte, eine seltene Abbildung entdeckt zu haben, die wahrscheinlich alle Wände ausfüllte, und die man sich als eine menschliche Figur vorstellen mußte, die auf Händen und Füßen aufgestützt stand, den Kopf nach unten gerichtet. Ein Kirchgänger, der zwischen gespreizten Beinen, die Kirche betritt? Mit diesem Bild würde Pfarrer Aspenström seine Schwierigkeiten haben. Das Zusammenfallen von einem Körper und einem Gebäude war eine mittelalterliche Vorstellung. (Bernlef)

36.

Mit großer Plackerei hatte man die Stadt aus dem Sumpf gestampft; aus reinem Schlamm hatten sie sie geschaffen, unsere Vorfahren, und so mit ihren eigenen Händen das Unmögliche möglich gemacht. Das Wasser blieb in Rinnen zwischen den Häusern....Und nachdem diese unwirkliche Stadt ihre schönste Form erlangt hatte, waren die ärmeren Brüder daran gegangen sie wieder Stück für Stück abzurechen. Unauffällig: eine zugeschüttete Gracht hier... eine baufällige Straße dort... In unserem Jahrhundert immer öffentlicher und frecher, mit der Arroganz, die zu dieser Zeit gehört und in schnellerem Tempo. Die Stadtabgeordneten kamen mir immer mehr wie quänglige Kinder am Ende eines heißen Tages am Strand vor: erst einmal berührt durch die nagende Flut, wurde die Sandburg, die so sorgfältig errichtet worden war, in einem Rausch des Vernichtungswahns dem Erdboden gleichgemacht. Noch verblüfft von der Mühe, die es kostete, Zinnen in den feuchten Sand zu schneiden, reißen sie die Türme runter... sie zerstampfen mit ihren Schaufeln die Muscheln, mit denen die Dächer verziert waren... sie versinken nach einem Anlauf bis zu den Hüften in den Mauern... der Schloßgraben ist mit Trümmern angefüllt. Ach, es ist so herrlich, das zu vernichten, was mit so viel Mühe entstand....Eine Vorliebe, die in uns allen wohnt. Allein bei den Kindern klingt in dem Gejohle, das den Rausch begleitet noch so etwas wie Bedauern mit.

(Van der Heijden)

37.

Die Städteplanung von heute kommt mir vor wie die Orthopädie am Anfang unseres Jahrhunderts: Man verordnet Ruhe für alles, das schmerzt. Ruhe kann nie schaden. Man steckt den Patienten in ein Gipskorsett und wundert sich dann über bleibende Schäden, denn er hätte sich bewegen müssen. Wir spüren, daß unsere Städte kaputt gehen, daß sie uns schmerzen, also verordnen wir ihnen Ruhe, aber diese Grabesstille versetzt ihnen den letzten Schlag, sie bluten aus, sie werden leer, sie sind so künstlich ruhig gelegt wie sie an bestimmten Stellen künstlich begrünt

werden, und wie gern möchte ich diese Kübel umschlagen, einen nach dem anderen, damit die Pflanzen sich ihre Wurzeln im Asphalt suchen und zwischen den Ritzen der Häuser, und genauso möchte ich Herden von Autos, weil es das Vieh ja endgültig abgeschafft ist, wieder durch die ruhiggelegten Einkaufszonen treiben. Die Ruhe, die hier herrscht ist eine des Konsums, ist eine auferlegte, ist eine trügerische, die die Städte auseinanderfallen läßt, bis wir gar nicht mehr von einem Körper sprechen können, eine gehirntote Stadt hängt am Tropf der Einkaufspassagen, es zuckt das EKG der Neonlichter immer kurz vor der Null - Linie, und wenn sich etwas rührt, so ist es wahrscheinlich die letzte Zuckung. Und wer ist nicht froh, wenn diese Städte endlich das Zeitliche segnen, wenn sie ihr Leben aushauchen? Sie sind der Tyrann, der noch ans Bett gefesselt alle um ihn herum quält und demütigt, bis zuletzt. Machen wir uns nichts vor. Die ausgelaugten Geschäfte, die seit Jahrzehnten mehr leisten müssen als uns nur mit wichtigen, meinetwegen auch weniger wichtigen, Waren zu versorgen, brechen unter dem Druck der Stadt zusammen. Der Lebenssinn, den sie uns liefern sollten, wird ihnen zum Verhängnis. Dort wo mit Gewalt ein Sinn, ich betone, ein einziger Sinn, hervorgerufen werden muß, dort gibt es bald kein Leben mehr. Die Geschäfte orientieren sich aneinander und gleichen sich so immer mehr an, und bald gibt es nur noch immer mehr von ein und demselben. Der Tod lauert überall. Der Tod der Städte. Der Tod der Häuser, mit den immer gleich zugeschnittenen Wohnungen. Unser eigener Tod, nach einem Leben in diesen Städten, die wir uns meinten selbst gebaut zu haben, mit unseren Händen mit unserem Kopf. Es hilft nichts, am Ende werden wir uns ohnehin von außen sehen, wir werden zum Objekt, andere stehen um unseren Sarg herum und sprechen über den, der nicht mehr ist. Sie reden etwas herbei, was niemals war. Warum dies nicht früher tun, wenn wir es noch tun können, warum nicht einen Schritt zurücktreten und uns selbst anschauen, die Stadt anschauen, die Wohnung, hier meinen Tisch an dem ich sitze, meinen Stuhl auf dem ich sitze. Anschauen. Das, was ich nie zuvor angeschaut habe. Denn vielleicht betrachten uns die Dinge mehr als wir sie. Es empfinden. Mich

mit ihm verändern. Mich an ihm verändern. Es an mir. Es ist ein schwieriges Unterfangen, und ein langwieriges, aber nur wenn wir erst einmal alles als gegeben annehmen, ich sage nicht hinnehmen, sondern annehmen, können wir etwas verändern. Alles andere geht sich nur selbst auf den Leim. Es meint etwas neues zu schaffen, wo es nur die alten Wunden kassiert und viel schlimmere schlägt. Ich habe das alles schon immer geahnt, und ich habe mich mein Leben lang mit diesen Fragen beschäftigt. Ich habe mich mit Literatur beschäftigt und Philosophie. Ich habe mich gefragt wie Literatur und Philosophie zu unserem Leben stehen. Ich habe mich gefragt, wie die Architektur zu unserem, natürlich insbesondere zu meinem, Leben steht. Ich habe mich gefragt, wie wir zu einer Pause kommen können im Denken und im Schaffen. Ich habe mich gefragt. (Van Reuningen)

38.

Als ich wieder vor mich sah, zerbarsten die ersten Farbbomben auf der Reihe Schilder, die alle mit Plastik überzogen waren. Vor meinen Augen sah ich die herrlichen Bilder von Jackson Pollock entstehen, sublimier als vom Meister selbst. Rote, weiße, blaue und grüne Farbspritzer, verbunden mit dünnern Schlieren, gerade, gebogen, in Spiralen... Und es wurden stets neue Farben hinzugefügt.

"Einsatzkommando...Laden!"

Von Farbe triefend kamen die Roboter auf uns zumarschieret. Ich konnte die Bilder auf ihren Schilden immer besser erkennen: fremdartige Sternbilder unbekannte Milchstraßensysteme... das Weltall selbst, sich immer weiter ausbreitend... und das alles plötzlich unter einem Regen von Meteoriten...

Wenn der Text auf dem Transparent (A house! A house! My kingdom for a house!) am treffendsten den Zweck der Demonstration wiedergab, dann hätte man sagen können: Es fing an, Häuser zu hageln... in ihren kleinsten Bestandteilen: den Steinen. (Van der Heyden)

39.

Wenn Van Reuningen etwas geschafft hat, dann, sich selbst schon vor seinem Tod vergeblich zu machen. Ich sage das ganz ohne Bedauern, weil ich mir einfach nicht vorstellen kann, daß er es bedauert hätte. Die Architekten kannten ihn als Architekten, der nicht mehr baut und stattdessen mit immer neuen Literaturanalysen daherkommt, während die Literaturwissenschaft Van Reuningen, der sich selbst bis zu letzt als Architekt verstand, beinahe könnte man sagen auf sein ureigenstes Geheiß hin, ignorierte. Seine Arbeiten, so betonte er immer wieder, seien nicht Teil der üblichen literarischen Rezeption, sondern Grundlagen einer neuen Architektur. Ich habe ihn immer als klug genug eingeschätzt, den Wert seiner Bemühungen nicht an deren Erfolg zu messen. (Frans Bosboom in seinem Nachruf auf Van Reuningen im NRC Handelsblad vom 22. März 1997)

40.

Ich frage mich einfach, ob es dem Menschen möglich ist, selbst das zu *unterbrechen*, was er für selbstverständlich erachtet. (Van Reuningen)

41.

Ein Mönch fragte Chi - Chen: Wo finde ich den Weg hinauf? Der Meister antwortete: Du wirst auf ihn treffen, wenn du hinabsteigst.

42.

Was bedeutet das: erkennen, daß man sich verirrt hat. Es bedeutet zu erkennen, wie groß ein Baum ist, und wie schrecklich hoch und gleichgültig der Himmel über deinem Kopf. (Bernlef)

43.

Ich frage mich einfach, ob es dem Menschen möglich ist, selbst das zu *ändern*, was er für selbstverständlich erachtet. (Van Reuningen)

44.

Nüchtern betrachtet, stehen die Auswirkungen einer Philosophie in keinerlei Relationen mehr zu ihrer Ursache. Welche Menschen zum Beispiel wurden Existentialisten genannt? Das waren nicht diejenigen, die Heidegger und Sartre lasen, sondern die Menschen, die sich auf eine bestimmte Weise kleideten, die den ganzen Tag auf der Terrasse eines kleinen Cafés in Saint Germain des Prés saßen. Dann warst du Existentialist, jawohl. Wo ist die Verbindung zwischen den beiden? Da gibt es keine. Das ist vollkommen willkürlich. Denn nirgendwo steht in Sein und Zeit oder in Das Sein und das Nichts daß du den ganzen Tag mit der Zeitung Combat auf den Knien auf einer Cafétérasse sitzen muß, aber genau das war es, was die Menschen taten. Oder daß du abends in einen Keller steigen muß, um dir Juliette Greco anzuhören. Aber das waren die Konsequenzen, die die Menschen zogen, genau wie eine große Vorliebe für die Sowjetunion und für freie Liebesbeziehungen; und dann spät ins Bett gehen, und unter Umständen viel trinken und Morphinum nehmen oder so etwas. Aber jeder weiß, daß es all diese Dinge schon eine Ewigkeit gibt, die gab es schon als Satre noch gar nicht geboren war. (Hermans)

45.

Wenn dein Verständnis genau so groß ist wie das deines Lehrers, dann verminderst du den Wert deines Lehrers um die Hälfte. Wenn dein Verständnis das deines Lehrers übersteigt, bist du würdig ihm zu folgen. Dasselbe zu tun, was dein Lehrer tat, führt nur zu einem Niedergang der Lehre. (Katsuki Sekida)

46.

Ich frage mich einfach, ob es dem Menschen möglich ist, selbst das zu *verlassen*, was er für selbstverständlich erachtet. (Van Reuningen)

47.

Die Sonne schien prall auf die Dächer. Ich holte tief Luft. Wieder hatte sich nichts verändert. Ich war wie ein Archäologe, der plötzlich merkt, daß sie

in Pompeji nichts wissen von unserer pathetischen Sicht auf ihre Geschichte. Sie haben einfach weiter getanzt und gespielt. Die Katastrophe ist nie passiert. Mein Blick glitt zurück zum Wasserturm auf den Dünen. Jetzt konnte ich doch ein ganzes Stück weiter sehen. Ich sah einen lärmenden Mann in einer braunen Badehose. Er stand in den kühlen schäumenden Wellen und warf ein mageres Mädchen ins Wasser, das voller Angst und voll Vergnügen schrie.

"Ich auch! Ich auch!" rief ich. Er sah sich um, lachte und schnappte mich. Dann warf er auch mich ins Wasser. (Magriet de Moor)